6

Zwey Schäfer-Spiele.

1.) Doris, oder die zärtliche Schäferin.
2.) Der versteckte Hammel.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Von R.

[= Joh. Chr. Rost]

Neue verbesserte Auflage.

Kempten,
Frankfurth und Leipzig,
Verlegt von Carl Gottwalt
Benjamin Fritzsch.
1775.

Goedeke IV 1, 20, 4.

I.

Doris

ein

Schäferspiel.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Personen
dieses
Schäferspiels:

Sylvie,

Doris, ihre Tochter.

Damon, }
Tiren, } Liebhaber der Doris.

Erster Auftritt.

Sylve, allein.

Wo bleibet doch Tiren? Da steh, und wart ich nun.
Wär Eins nur nicht; gewiß, ich wollt es auch nicht thun.
Was aber thut man nicht, um heute oder morgen
Ein einzig Kind, so gut als möglich, zu versorgen?
Denn Doris steht ihm an. Er wär auch schon für sie:
Er hat sein Haus und Hof, sein Feld, sein schönes Vieh:
Und ihr gedächt ich auch schon noch was mit zu geben;
Davon nun könnten sie gar wohl zusammen leben.

Sie kann nicht besser thun. Nur stößt sichs noch daran:
Das böse Mädchen spricht, er stünd ihr gar nicht an,
Und er gefiel ihr nicht. Nun ist das eine Sache,
Wobey ich noch nicht weiß, wie ich es selber mache.
Allein ich merk auch wohl, ob sies gleich nicht entdeckt,
Wer immer heimlich ihr noch in dem Kopfe steckt.
Nur gut, er ist nicht da, und weit von ihr entfernet:
Wer weiß, ob sie ihn nicht nun bald vergessen lernet? = = =

Zweyter Auftritt.

Sylvie, Doris.

Doris, kömmt eilend gelauffen.

Ach Mutter! ach geschwind! Der Schäfer, den so oft
Wir hier zu sehn gewünscht, kömmt itzt ganz unverhofft.
Dort kam er her: gewiß! Ich hab ihn selbst gesehen.
Ach, komm, wir wollen doch ihm gleich entgegen gehen.
Er war es ganz gewiß. Ich sah ihn gut genug.
Komm nur.

Syl-

Sylvie.

Ich glaube doch, du Mädchen bist nicht klug.
Hast du mich nicht erschreckt! Ist das nicht unbesonnen!
So über Hals und Kopf kömmt sie daher geronnen.
Ich denke, was es giebt. Mir zittern Arm und Bein.
Geh, oder ich = = =

Doris.

Du wirst doch nicht gleich böse seyn?
Ich meynt es ja recht gut.

Sylvie.

Und mußt du da so lärmen?
Heißt das auch gut gemeynt? Ich will dir helfen schwärmen.

Doris.

Ach, liebe Mutter, sey nur dießmahl wieder still.

Sylvie.

Ja! da kömmt sie nun her, und weiß nicht, was sie will.

Doris.

Ich hab es ja gesagt.

Sylvie.

Ich habe nichts vernommen.

Doris.

Ich hätte, sagt ich ja, den Damon sehen kommen.

Sylvie.

Den Damon? was? von dem hat niemand was gedacht.
So? Ist es also der, der dich verwirrt gemacht,
Daß du dich nicht begreifst? Und läuffst darum vom Viehe?
Nu ja! um den gewiß? Es lohnt sich wohl der Mühe,
Daß man darum so rennt, und Hals und Beine bricht.
Wie du da hurtig bist! Du bists ja sonsten nicht.

Doris.

Ja, und ich ließ um nichts dort alles stehn und liegen,
Als weil ich dir zuerst = = =

Dritter Auftritt.

Sylvie, Doris, Damon.

Damon.

Ach, Doris, mein Vergnügen!
Ach, werthe Sylvia! wie glücklich bin ich nicht,
Daß

Daß nach geraumer Zeit = = Doch wie? dein scheel Gesicht,
Was prophezeyt mir das? Es schläget mich ganz nieder.
Komm ich villeicht nicht recht? Und bin ich dir zuwieder;
So will ich wieder gehn.

Doris.

Ach nein! Du bleibest hier.

Sylvie.

Seht nur das Mädchen an! Der ist schon Angst dafür,
Er möchte wieder gehn. Nun möcht ich gerne wissen,
Was du dabey verlörst.

Damon.

Ich werde gehen müssen;
Ich sehs.

Sylvie.

Wer hält dich? Geh!

Damon.

Ach! ich soll wieder gehn?
Und meynte, wenn ich euch hier würde wieder sehn,

Einmahl vergnügt zu seyn. Ich bin nicht froh geworden,
Seitdem ihr von uns seyd. Den ganzen Schäferorden
Hat euer Abschied zwar, am meisten mich gedaurt:
Feld, Wald, und Gegend hat mit mir um euch getraurt.
Nun ich her zu euch komm; so komm ich ungelegen.
Und ach! es scheinet gar, als wenn um meinetwegen
Verdruß entstünd. O nein! ich geh, und will mein Leid,
Wie ich es schon gewohnt, in toder Einsamkeit,
Wo keine Menschen sind, den harten Felsen klagen;
Vielleicht, daß diese mir ihr Mitleid nicht versagen.

Sylvie.

Ey Damon! wers so hört, du klagest sehr geschickt.
Die schrecklich grosse Noth, die dich wohl grausam drückt,
Und die du nur allein willst harte Felsen lehren,
Die lässest du doch auch vorher erst Menschen hören.
Du armer Damon, du! Du bist bedaurenswerth!
Nun kannst du immer gehn: Wir haben es gehört.
Es läßt sich doch kein Mensch von deinen Klagen rühren.
Wer weiß, ob Fels und Stein nicht eher Mitleid spühren?
Versuche nur dein Heil!

Damon.

Nein, spöttsche Sylvia!
Weil ich nun gehen soll; so bleib ich auch wohl da.
Ich weiß schon, daß, wenn du auch noch so böse scheinest,
Du es doch in der That so böse niemahls meynest.
Sey immer wieder gut: Ich hab ja nichts gethan.
Und wie hier Doris steht; sieh sie nur einmahl an.
Auf so ein liebes Kind, wie kannst du da nur schmälen?
Das arme Kind!

Sylvie.

Ey ja! du kannsts ihr recht erzählen.
Bedaure sie nur noch; Das ist so auf den Schlag,
Wie sie es gerne hört.

Doris.

Ach, da vergeht kein Tag,
Daß sie nicht auf mich schmält, und nur um Kleinigkeiten,
Wie eben itzund auch. Ich wurde dich von weiten
Dort auf der Höh gewahr: Weil sie nun schon wie oft
Hier deiner selbst erwähnt, und selbst auf dich gehofft,
Daß du bald zu uns kämst; so wollt ichs ihr nur melden;
Und darum fieng sie an mich schrecklich auszuschelten.

Syl-

Sylvie.

Du hattest es verdient. Geh nur, und schweige still!
Wenn so ein Mädchen da noch recht behalten will.
Man höre nur, es ist ihr bloß um mich gewesen.
Ich glaubt es, könnt ichs dir nur an der Stirne lesen.
Du bist der klare Kern. Ich weiß es schon, warum
Du so gelauffen kamst. Man mache mich nur dumm!
Und war das nicht ein Lärm! Du hättst dich sollen schämen.

Damon.

Je, Sylvie! wer wird gleich alles übel nehmen?
Doch weil ich Ursach bin; so thut mirs herzlich leid.
Und, da ich Doris sah, war ich nun so erfreut.
Ich dachte, wie sichs doch so sonderbar muß schicken,
Daß du die Schäferinn mußt hier zuerst erblicken.
Du kömmst in diese Flur, wie in ein fremdes Land:
Du kennest keine Seel, und bist ganz unbekannt:
Und Doris muß dich selbst zu ihrer Wohnung leiten.
O, dieses wird gewiß dir sehr viel Guts bedeuten!
Weil aber du daher so ungehalten bist;
So hab ich weit gefehlt.

Sylvie.

Wer auch so zaghaft ist!
Mich deucht ja, daß wir dich, eh wir hieher gekommen,

Schon

Schon dort in jener Flur, gar sehr wohl aufgenommen;
Warum denn itzo nicht? So bös ist nicht gemeynt.

Doris.

Ja, und ich dächt es auch. So einen guten Freund,
Als er ist, werden wir = = =

Sylvie.

Wenn du doch nur nicht redtest.
Ja, Damon, wo du die nicht auf der Seite hättest;
So wärs mit dir gefehlt.

Damon.

Nun bin ich wieder froh.
Ich sehe, Sylvia, du stellest dich nur so;
Du bist so böse nicht.

Sylvie.

Ich weiß nicht, bey den Garten
Kommt Jemand: ich muß sehn = = Es wird wohl auf mich warten.
Ich gehe: seyd hübsch fromm!

Vier=

Vierter Auftritt.

Doris, Damon.

Doris.

Mein Damon! Endlich wird
Mein Wunsch nach dir erfüllt. = = =

Damon.

Wer war denn jener Hirt?
Warum gieng Sylvia ihm denn so weit entgegen?
Kennst du ihn nicht?

Doris.

Warum? Ist dir daran gelegen,
Daß du so nach ihm fragst?

Damon.

Er kam gleichwohl nicht her.
Es schien, als käm er nicht nur so von ungefähr.

Doris.

Was wird es denn nun seyn? Willst du es aber wissen,
Was seine Sache ist; so werd ich lauffen müssen,
Und sehn = = =

Damon.

Warum nicht gar? Nein, Doris, bleibe hier!
Wie so? Gefällt es denn dir etwa nicht bey mir?

Doris.

Und sag du mir doch erst: Sinds jenes seine Sachen,
Die dich bey uns allein so neubegierig machen?
Weißt du denn weiter nichts?

Damon.

Nein, allerschönstes Kind,
Sonst weiß ich weiter nichts.

Er küßt sie.

Doris.

Was das für Dinge sind!
So geh, und schäme dich! Hast du denn schon vergessen,
Was Sylvie gesagt?

Damon.

Ist mir was beyzumessen?
Wer hält denn unter uns der Mutter Wort so fest?
Wer ist das lose Kind, das sich so küssen läßt?
Nein, du bists nicht. Schon gut! Ich wills der Mutter sagen,
Daß du ihr nicht gehorchst.

Doris.

Es ist nun ein Verklagen.

Sie küßt ihn.

Geh, sag ihr dieses auch! Und, Damon, hör nur an:
Das stehet gar nicht fein, wenn man nicht schweigen kann.

Damon.

Ach, schönste Schäferinn, was für ein zärtlich Herze
Zeigst du mir auch so gar in deinem muntern Scherze!
Ich bin ganz ausser mir: Mein Herz ist ganz entzückt,
Daß dich es so voll Lieb, und Zärtlichkeit erblickt.
Bisher sah ich entfernt die Zeit betrübt verfliessen:
Allein dieß Wiedersehn kann alles Leid versüssen,
So die Entfernung mir um dich, mein Kind, gemacht.
Wie hab ich nicht geseufzt! mit Schmerz an dich gedacht!
Und mich nach dir gesehnt mit brünstigem Verlangen!
Und ich kann dich so treu, und zärtlich nun umfangen?
Wie glücklich bin ich nicht!

Doris.

O, möchtest du es nur
Recht, wie ichs wünschte, seyn! Du kömmst auf diese Flur,

Nicht

Nicht wahr, mein Damon? bloß, um mich einmahl zu sehen.
So lieb hast du mich nun: ich aber muß gestehen,
Daß ich dein treu Bemühn, und eifervollen Fleiß,
Mit keiner Zärtlichkeit recht zu vergelten weiß.
Was machest du mir nicht für unerhörte Freude,
Daß du uns hier besuchst! Denn, was ich schmerzlich leide,
Wenn mir mein Damon fehlt, ist meiner armen Brust,
Die dich bisher vermißt, nur gar zu wohl bewußt.
Doch endlich ist mein Leid, mit jenen Trauerstunden,
Durch deine Gegenwart, ganz unverhofft verschwunden.
Der Himmel, so mich liebt, hats endlich noch gefügt,
Daß ich dich wiederseh: Nun bin ich auch vergnügt.

Damon.

Wie zärtlich und wie treu ich doch geliebet werde!
Dieß gab dein gutes Herz, als du dort bey der Heerde,
Mich nur von ferne sahst, schon deutlich zu verstehn.
Wie hurtig liefst du nicht! Ich selber blieb für Freuden,
Wie ganz erstaunend stehn.

Doris.

Ja, Damon, allen beyden
Kams wohl recht unverhoft. Ich dachte gleich an dich,
Und stund, und sann so nach, und dachte so für mich.
Indem seh ich mich um, und seh hin nach der Hecke
Nur so von ungefähr; so kam eins um die Ecke
Von jener Seite vor. Gleich dacht ich, daß dus wärst;
Mein Herze sagte mirs. Ich sah auch dich zuerst,
Noch ehe du mich sahst.

Damon.

Du hättst mich sehen kommen?
Und du zwar eher mich, als ich dich wahrgenommen?
Das, Doris, glaube nicht; Das kann wohl nimmer seyn:
Denn ich sah dich zu erst.

Doris.

Das rede mir nicht ein.
Wie hättst du mich gekannt? Laß dich es nur bedeuten:
Ich sahe dich zu erst.

Damon.

Wir wollen da nicht streiten:
Ich seh, du liebest mich: und doch lieb ich dich mehr.

Doris.

Was, Damon, sagst du da? Eh vollends dieses wär;
So gäb ich jenes zu. Allein in meinem Leben,
Werd ich dir nimmermehr den Preis im Lieben geben.
Ich bin dir gar zu gut.

Damon.

Mein Kind, ich glaub es dir,
Und weiß, du bist so gut, und glaubst es auch von mir.
Alleine werden wir uns immer lieben können?
Wird man denn allezeit uns dieß Vergnügen gönnen?
Wird unsre Liebe denn noch endlich glücklich seyn?
Wie? oder lieben wir vielleicht uns nur zur Pein?
Ach! deine Mutter sieht zu sehr auf grosse Heerden.
Der reichste Freyer wird nun wohl dein Bräutgam werden;
Und dieser bin ich nicht. Ach, ich verliere dich,
Es komme, wenn es will.

Doris.

Ach! worauf bringst du mich?
O, schweige davon still! Ich darf nicht dran gedenken;
So fällt mir Muth und Sinn. Der Himmel mag es lenken,

Der unsre Liebe kennt; der es vielleicht noch fügt,
Daß ein erwünschtes Glück uns endlich noch vergnügt.
Indessen lieb ich dich, wenn gleich nur ganz in Stillen:
Und denke nicht, daß man mich wider meinen Willen,
Wo ich nicht lieben kann, zur Liebe zwingen wird.
Und wärest du nun gleich auch nicht der reichste Hirt;
So sind dir doch Sylvan, und Sylvie sehr gewogen.
Vielleicht nun, was das Glück an Gütern dir entzogen,
Ersetzt dir ihre Gunst. Wer weiß, was noch geschicht?
Entschlage dich der Furcht, und quäle dich nur nicht.
Laß uns itzt frölich seyn, da wir uns wieder haben.
Wornach siehst du dich um?

Damon.

Es scheint, bey jenem Graben,
Kömmt deine Mutter her, und jemand noch mit ihr.

Doris.

Was ist nun wieder dort? Wir sind ja itzo hier.
Was gehn uns die dort an?

Damon.

Nein, nein, wir wollen gehen,
Damit sie uns nicht sieht hier noch beysammen stehen.
Ich gehe, komm bald nach.

Doris.

Nun, Damon, thue das:
Ich bleib alleine hier, und thu, als singt ich was.

Fünfter Auftritt.

Doris, singt.

Wie schön ist endlich noch
Mein Wünschen eingetroffen!
Mein treuer Damon ließ
Mich nicht vergeblich hoffen.
Wie oft hab ich geseufzt:
Wenn kömmt mein Damon doch?
Nun endlich seh ich ihn,
Und seh, er liebt mich noch.

Mein sehnsuchtsvolles Herz
Was hat das nicht empfunden;
Wenn ich ihn oft gesucht,
Doch nirgendswo gefunden!

Nun trügt mich weiter nicht
Die oft betretne Spur:
Ich weiß, ich treff ihn an:
Er ist dieser in Flur!

Mein Damon, laß dich doch ..
Wo ist er hingekommen?
Kaum stund er ja noch da:
Wer hat mir ihn genommen?
Ach, Damon, weißt du nicht?
Mir ists die größte Pein,
Nur einen Augenblick
Nun ohne dich zu seyn.

Sie will gehen, und erkennt Tirenen.

Wie? das ist ja Tiren. Ach, könnt ich ihn vermeiden!
Er hat mich schon gesehn. Ich kann ihn nun nicht leiden.
Daß er gleich kommen muß! Ich dächt, ich gienge fort.

Sie will gehen.

Sechster Auftritt.

Sylvie, Doris, Tiren.

Sylvie.

Wohin?

Doris.

Was ists?

Sylvie.

Hör an! Ich denke, du bist dort:
So bist du aber da. Du bist mir auch die rechte!

Doris.

Ich wollte gleich itzt gehn.

Sylvie.

An statt daß man dir brächte;
So wollt ich, du wärsts werth! Man triebe nach der Reih
Dir deine Schafe weg. Vielleicht bliebst du dabey.
Da trellert sie herum.

Tiren.

Wer wird denn gleich so schmälen?
Glaub nur, es wird ihr nie was an der Heerde fehlen;

Und liesse sie auch stets sie ganz alleine gehn.
Die Hirten sind ihr gut.

Doris.

Ey, was du sagst, Tiren!
Doch hab ich keinen noch mit einem Wort gebeten,
Wenn meine Mutter schmält, mich bey ihr zu vertreten.
Wie kömmts denn, daß Tiren so guten Vorspruch thut?

Tiren.

Ist das noch fragenswerth? Dafür bin ich dir gut.
Warum sollt ichs sonst thun?

Sylvie.

Ja, Doris, kannst du denken,
Er kömmt itzt her, und will dich noch darzu beschenken.
Er hat dir einen Schöps, daß heißt was! zugedacht,
Und hat ihn auch bereits dir selbst hieher gebracht.
Du warest gleich nicht da. Er that ihn zu der Heerde.

Tiren.

Ja, Doris, wenn ich noch dereinst so glücklich werde,
Von dir geliebt zu seyn; = = =

Doris.

Für deinen Schöps wohl nicht.
Die Lieb ist mir nicht feil. Wer mir von Lieben spricht,
Und will sich erst, wie du; die Gegengunst erkaufen,
Der kömmt sehr blind bey mir. Bring du den ganzen Hauffen
Von deinen Schafen her; ich gebe dir mein Wort,
Ich schicke sie und dich zusammen wieder fort.
Behalte deinen Schöps: und wenn du wiedergehest;
So nimm ihn immer mit.

Tiren.

Und, Doris, du verschmähest,
Was du noch nicht gesehn? Es ist nichts von Geringen.

Doris.

Ey! Und ich sollte dich um eins von besten bringen?
Das ist für mich zu gut: ich hätt es nicht begehrt.
Ein Mädchen, so wie ich, ist nicht dergleichen werth.
Das leg du besser an. Von unsern Schäferinnen,
Läßt durch ein solch Geschenk, wohl eine sich gewinnen,
Die es viel ehr verdient, und besser ist, als ich.

Tiren.

Ich schenk ihn aber dir; und einmahl lieb ich dich.

Doris.

Doris, machts ihm nach.

Und einmahl lieb ich dich. Tiren, darf ich wohl fragen?
Was willst du eigentlich mit diesen Worten sagen?
Du dünkst dich, wie mirs scheint, gewiß nichts schlechts zu seyn.
Und einmahl lieb ich dich. Was bildst du dir denn ein?
Was müßt ihr Schäfer euch nicht in die Köpfe setzen?
Denkt nur, ich soll mirs wohl gar für ein Glücke schätzen,
Daß mich der stolze Hirt, Tiren, für andern liebt?
Ja, wenn es keine mehr, als deines Gleichen giebt;
Die, wenn sie nun ein Schaf auch mehr, als andre, scheren,
Gleich übermüthig sind; und schlechterdings begehren,
Es müsse, was es sey, nach ihrem Kopfe gehn,
Und ihnen jedermann gleich zu Gebote stehn.
Ja, ja, ihr Hirten dürft nur kühnlich uns entdecken,
Daß ihr uns einmahl liebt, daß muß uns schon erwecken,
Gleich auch verliebt zu seyn: Wir sind auch gleich bereit,
Und schwören, wenn ihr wollt, euch ewige Zärtlichkeit.
Ja, wartet nur darauf! wir lassens auch wohl bleiben.

Tiren.

Ach, schönste Schäferinn, könnt ich dir nur beschreiben,
Wie gut = = =

Doris.

Hör auf! die Zeit wird mir schon drüber lang.
Beschreib es, wenn du willst: ich geh itzt meinen Gang.
Und mit dem Schöpse laß dirs nicht noch einmahl sagen!
Ich werd ihn sonsten gleich selbst von der Heerde jagen.

Tiren.

Allein bedenke nur: die ganze Flur ist voll,
Daß niemand, als Tiren die Doris kriegen soll.
Du weißt nicht, wie dich schon die Schönen drum beneiden.
Ey! und ich sollte nun die ewige Schande leiden,
Und kriegte gar den Korb?

Doris.

So geh, und fordre nur
Die zugedachte Braut von deiner ganzen Flur.
Ich möchte sie nicht seyn. Man würde mich nur hassen.
Nein, nein, ich will dich gern den neidschen Schönen lassen.

Syl-

Sylvie.

O! Mädchen, wärst du klug! Er biethet dir dein Glück,
Mit beyden Händen an; und du stößt es zurück?
Du wirsts einmahl bereun.

Doris.

Wenn das mein Glücke hiesse;
Wie nennte man denn das, was ich schon itzt genieße?
Mir fehlt es ja an nichts: und dabey denk ich doch,
Mein Vater, und auch du, ihr beyde liebt mich noch.
Das ist mein Glück. Wornach sollt ich mich weiter sehnen?
Drum rede doch nicht so. Indeß, wer mit Tirenen,
Sein Glücke machen will, der mag es immer thun.
Mein Schäfer wär er nicht.

geht ab.

Siebender Auftritt.

Sylvie, Tiren.

Sylvie.

Tiren, da siehst dus nun.
Es ist, wie ich gesagt, nichts mit ihr anzufangen.
Und wär ich nun wie du; so setzt ich dem Verlangen,

So du nach ihr bezeigst, nunmehr einmahl ein Ziel.
Das Mädchen ist nicht klug; sie weißt nicht, was sie will,
Und was ihr nützlich ist.

Tiren.

So solltest dus ihr lernen.
Ich sollte Mutter seyn! Sie wollte sich entfernen,
Und ihrer Wege gehn, eh ich ich es ihr gesagt;
Und noch so höhnisch thun? Dem Himmel seys geklagt,
Wie man die Kinder zieht! Sie haben ihren Willen:
Man hilft auch wohl noch gar durch Nachsicht ihn erfüllen,
Und stärkt den Eigensinn.

Sylvie.

Dem sey nun, wie ihm will:
Mir schweige nur, Tiren, mit solchen Reden still.
Gottlob! Ich habe, was zur Kinderzucht gehöret,
Vorhero längst gewußt, eh du es mich gelehret.
Und steht sie dir nicht an, so wie ich sie gezogen;
Ganz gut. Du sprächst wohl gar, wir hätten dich betrogen,
Und sie dir aufgehängt. Das möcht ich nun nicht gern.

Tiren.

Wie du nun reden kannst. Wer spricht das? Das sey fern!

So

So hab ichs nicht gemeynt. Sie hat mir unter allen,
Glaub mir es Sylvia, nur gar zu wohl gefallen.

Sylvie.

Das kann wohl seyn.

Tiren.

Allein, wer hätte das gedacht?
Man denke nur, was sie für Schwierigkeiten macht,
Mein Herz, mein Haab, und Gut, und alles anzunehmen.
Ich glaubte aber wohl, sie würde sich bequemen;
Nähmst du dich meiner nur mit bessern Nachdruck an.
Du hast bisher für mich gar wenig noch gethan:
Und einer Mutter Wort thut mir in solchem Falle
Mehr, als sonst irgend was.

Sylvie.

Ist es der Vorspruch alle,
Worauf du so viel baust; so dächt ich ja, ich hätt
Um deinetwillen schon mehr als zu viel geredt.
Allein ich hab umsonst gesuchet, sie zu rühren,
Und sie von ihrem Glück mit dir, zu überführen.

Tiren.

Was spricht sie aber nun?

Sylvie.

Sie hat mir oft gesagt:
"Daß mich der Mensch doch so mit seiner Liebe plagt!
"Er möchte immer nur, bey seinem Hackstock bleiben,
"Und sich bey langer Weil, die Zeit damit vertreiben.
"Zum Lieben ist er nicht, am wenigsten für mich.
"Will er geliebet seyn; so wird Tiren wohl sich
"Etwa an Andere, und solche machen müssen,
"Die für ein fettes Lamm sich gerne lassen küssen,
"Und nicht so wohl auf ihn, als seine Heerde sehn.
So spricht sie ungefähr.

Tiren.

Nun, daß muß ich gestehn;
Wenn unsre Töchter so mit ihren Müttern sprechen.
Je! Kannst du ihr denn nicht den kleinen Starrkopf brechen?
Wenn ich nun Mutter wär; so spräch ich gleich: Du mußt!

Sylvie.

So, so, Tiren! Darzu hätt ich nun keine Lust.
Ich werde nimmermehr ein Kind hierinne zwingen,
Um es, wie viele thun, an einen Mann zu bringen.
Es wird ihr nichts geschenkt: Denn sprech ich nur: Das thu!
So muß es auch geschehn, und keinen Dank darzu.

Sie ist auch jederzeit in allen ganz gewillig:
Denn folgen muß ein Kind. Dafür ist aber billig,
Daß, wenn es dahin kömmt, man auch zurücke denkt.
Denn dieses wär ein Kind zu gar weit eingeschränkt,
Wenn man im Lieben selbst, von ihm verlangen wollte,
Daß sichs nach unserm Sinn, zu was entschliessen sollte.
Hier fragt sichs, ob sie will? nicht aber, daß sie muß.
Wer hat, wir? oder sie? am Ende den Verdruß?
Wofern es nicht geräth, wie es gar oft geschiehet;
Wenn man des Kindes Sinn nicht auch zu Rathe ziehet.

Tiren.

Das glaub ich alles wohl; Allein = = =

Sylvie.

Ey, grossen Dank!
Mein glimpflicher Tiren! Du hältst viel auf den Zwang.
Du willst, das Mädchen mag dich lieben oder hassen,
Dir doch es mit Gewalt, zur Braut erzwingen lassen.
Mein Freund, du giebest dich auf einmahl gar zu bloß.
Es scheint, die Zärtlichkeit ist bey dir nicht sehr groß.

O! hättest du sie nur; wie sollt es ihr ergehen!
Ich wollte ihr gewiß, wer weiß für was, nicht stehen.
Fiel ungefähr was vor; so hieß es gleich: Du mußt!
Nein, nein, das thut nicht gut. Hätt ich das Ding gewußt!
Noch aber ist mirs lieb, daß sich es so entdecket,
Was für ein trockner Schalk in dem Tirenen stecket.

Tiren.

Ich weiß nicht, was du willst, und was du damit meynst.
Daraus nehm ich mir nichts. Und, Sylvie, du scheinst
Nicht so, wie sonst, zu seyn. Es sind nur wenig Wochen,
Erinnre dich nur recht; so hast du mir versprochen = = =

Sylvie.

Ja, ja, versprochen wohl, und zwar, wenns möglich sey.
Alleine damahls noch, und nun ist zweyerley.

Tiren.

Du wolltest ganz gewiß bey deiner kleinen Spröden,
Die sich so lange sperrt, zu meinem Vortheil reden.

Du wirst es doch auch thun? Warum nicht, Sylvia?

Sylvie.

Du weißt nicht, was du redst: Du widersprichst dich ja.
Tiren bedenke doch, du wirst doch nicht von neuen,
Vergehe dich nicht so, um meine Tochter freyen?
Ein Mädchen, welches man so schlecht gezogen hat,
Und welches gegen dich so unbescheiden that?
Nein, nein, ich will sie erst nach deinem Sinne ziehen.
Vielleicht gelingt mir noch ein wiederhohlt Bemühen.
Gefällt sie dir alsdenn; so stelle dich nur ein.
Sie wird noch deine Braut, so gut muß sie nicht seyn.
Für dießmahl laß dir nur nach ihr die Lust ergehen.
Sie ist auch nicht für dich.

Tiren.

Wie soll ich das verstehen?
Ich weiß nicht, wie du mir so ungewöhlich sprichst.

Sylvie.

So wisse kurz und gut, daß du sie gar nicht kriegst.

Tiren.

Je, darum werd ich mich auch nicht zu Tode grämen.

Ich

Ich kann mir ja für sie wohl eine Andre nehmen.
Muß sie es doch nicht seyn. Ach, deren giebt es viel.
Ich kriege heute noch so viel ich ihrer will.

geht ab.

Sylvie.

Tiren, bey Leibe! nimm sie nicht zu ganzen Heerden.
Wie würden sonsten nicht die Mädchen selten werden?

Achter Auftritt.

Sylvie, Doris.

Doris, lauschend.

Ich seh ihn doch nicht mehr. Ist denn Tiren noch da?
Wie? oder ist er fort?

Sylvie.

Warum? Geht dirs schon nah,
Daß du ihn bey dir hast vergeblich bitten lassen?
Nun mag er dich auch nicht. Er will dich künftig hassen,

So sehr er dich geliebt. Doch, Doris, wenn du denkst;
So will ich dir ihn gleich = = =

Doris.

Ach, wie du mich nun kränkst!
Du liebst mich gar nicht mehr.

Sylvie.

Da soll ich sie nun kränken!
Du fragest ja nach ihm. Wie soll ichs anders denken,
Als daß du endlich ihm einmahl gewogen bist?

Doris.

Nein, daß er mir itzt mehr, als je zuwider ist.

Sylvie.

So? Und was ist denn das an deinem Schäferstabe?

Doris.

Ja sieh, und rath einmahl, wo ichs bekommen habe?
Gefällt es dir nicht auch? Ists nicht ein schönes Band?

Sylvie.

Ich seh nichts schönes dran.

Do=

Doris.

Und kömmt von Damons Hand?
Es ist gewiß recht schön.

Sylvie.

Ja, der wird schlechte Sachen
Mit seiner kräftgen Hand zu schönen Sachen machen.

Doris.

Sieh dus nur erst recht an. Sieh, ist es nicht recht schön?

Sie beschauet es.

Sylvie.

Je ja! von Damons Hand! Und wenn ihr gleich Tiren
Den allerbesten Schöps von seiner Heerde schenket,
Der ist dargegen nichts. Ich weiß nicht, wie sie denket,

Doris, aus den Gedanken.

Was war das vom Tiren? Du sagst, er hätte mir
Noch einen Schöps geschenkt?

Sylvie.

Da sorge nicht dafür!
Er hat nichts mehr zu thun. Und redst du denn im Schlafe?
Wer hat denn das gesagt?

Doris.

Ey! schade für die Schafe,
Und für Tirenen mit! Ich lobe mir das Band.
Und Damon, das ist wahr, der ist doch recht galant.
Tiren? der plumpe Kerl! Und wenn ich dörfte wehlen;
Gewiß = = was war es denn? Ich wollte was erzehlen.

Sylvie.

Wenn das erzehlen heißt! Sie weiß nicht, was sie macht.

Doris.

Ja! Damon hat mir auch ein Lämmchen mitgebracht;
Dem war, bedenke nur, das Band um Hals gebunden,
Und wohl dreymahl und mehr recht hübsch darum gewunden.
Es sah recht artig aus: es hat so schön weiß Haar;
Und solch roth Band darzu. Und hör nur, wie es war:
Ich suchte Damon gleich, die Heerde wollt ich sagen;
Denn, weißt du wohl? ich gieng, den Schöps davon zu jagen,
Den ich nicht haben mag; ich hätt es bald gethan:
Und Damon traff ich gleich bey meinen Schafen an.
Ey, sprach er, kannst du nicht bey deiner Heerde bleiben?

Gleich

Gleich war ich im Begriff, sie dir hinweg zu treiben.
Dein Glück ist, daß du kömmst. Allein das war sein Scherz,
Denn das thut Damon nicht: Ich kenn sein gutes Herz;

Sylvie.

Wenns weiter sonst nicht ists; das mag ich gar nicht hören.

Doris.

Ja, wenn du einen auch willst in der Rede stören.
So höre doch nur an! Indem wir nun so stehn ‥

Sylvie.

Ihr artgen Leute ihr! Ich hätt euch mögen sehn.

Doris.

Ey! sprach er, hast du nicht was schönes bey dem Hauffen.
Indem so lockt er so; da kam das Lamm gelauffen.
Ich hatt es nicht gesehn; daher michs Wunder nahm,
Wie dieses kleine Thier zu meiner Heerde kam.
Ey! sagt er, kannst du nicht die Schäfchen schöne putzen?
Und that, als wüßt er nichts.

Sylvie.

Was soll das alles nutzen?
Das ewige Geschwätz!

Doris.

Ich dacht, es wäre das,
Das vom Tiren: Allein, wie wüßte der Etwas
In seinem albern Kopf, so artig auszusinnen?
So was gefällt, und kann den Schäfern Gunst gewinnen.

Sylvie.

Wer hat dir das gesagt? Wen liebest du denn nun?

Doris.

Ich lieben? Wer wird auch gleich solche Fragen thun?
Wie fällt dir dieses ein? Davon ist nicht die Rede.

Sylvie.

Ach ja! sie war davon: und sey nur nicht so blöde,
Und sag mir, wen du liebst: und obs nicht Damon ist?
Denn alles saget mir, daß du ihm günstig bist.
Ja, käm es nur drauf an, du würdest ihn wohl wehlen.

Damon.

Ich? : : Doch, was will ich es dir lange noch verhöhlen?

Ich seh, du merkst es schon: und ich gestehe frey,
Daß, den mein Herze liebt, der Schäfer Damon sey.
So lang ich ihn gekannt, hab ich ihn auch geliebet.
Und, o glückseelger Tag, der mir ihn wiedergiebet!
Da er entfernet war; so traurete mein Herz:
Nun ich ihn wiederseh; so schwindet aller Schmerz,
Und die erfreute Brust, die ihre regen Triebe
Nicht länger bergen kann, verräth die zarte Liebe,
So Damons Redlichkeit schon längst in mir erweckt.
Wohl mir! daß du es bist, der sich mein Herz entdeckt.
Ich weiß, du liebest mich, und wirst die treuen Flammen,
So meine Seele hegt, als Mutter nicht verdammen.
Ach! sprich, was ich von dir hierinnen hoffen kann?

Sylvie.

Du ungehorsam Kind! Nunmehro siehet man,
Warum du niemahls dich darzu entschliessen wollen;
Wenn du auf meinen Rath, Tirenen nehmen sollen.
Denk aber, was du machst: Tiren ist nun so reich!

Doris.

Und doch ist zwischen ihm, und Damon kein Vergleich.
Du weißt, wie Damon ist, und kennest auch Tirenen.

Wie

Wie trotzig ist nicht der? hingegen spricht durch jenen
Die Lieb und Zärtlichkeit. Ach, Mutter, und ich weiß,
Du denkest eben so: du stellst dich nur mit Fleiß,
Als wärst du noch so sehr dem Damon abgeneiget;
Und bist von seinem Werth doch heimlich überzeuget.
Du hast ihn oft gelobt, daß, wenn ich bey dir saß,
Und hört es, ich mich selbst vor Freuden fast vergaß:
Indem dein Beyfall mir schon meinen Wunsch gewährte.

Sylvie.

Ja, Damon fehlet nichts, als eine eigne Herrde;
Und wenn er diese hätt = =

Doris.

Ich weiß nicht, was das thut.
Wenn er auch keine hat; bin ich ihm dennoch gut.
Und muß es eine seyn; so schenk ich ihm gleich meine.
Sie ist zwar auch nicht groß: Allein so hieß doch eine.
Dann weiß ich weiter nichts, was meinem Damon fehlt.

Sylvie.

Nun ja, geh du nur hin! Wenn nun dein Vater schmält?

Das

Das wär ja nicht erhört, so alles weg zu schenken.
Warum nicht dich darzu?

Doris.

Je ja, das kannst du denken.
Wenn er mich haben will; so geb ich mich mit drein.

Sylvie.

Du hörsts, dein Vater wird es nicht zufrieden seyn.

Doris.

Wenn dus nur einmahl bist; so läßt ers auch geschehen.
Und du wirst dich mit ihm darüber schon verstehen:
Den alles was du willst, ist auch sein Will und Sinn.
Du hast mir ja erzehlt, daß eine Schäferinn
Sich auch einmahl an ihn mit Haab und Gut verschenket.
Und also glaub ich nicht, daß er mich drum verdenket;
Wenn seine Tochter thut, was diese vormahls that;
Und die ihr zärtlich Herz mir angebohren hat.

Sylvie.

O Kind! Ich kann dir hier nicht länger wiederstreiten.
Laß dich dein zärtlich Herz und deine Liebe leiten.
Ich sehe dich durch sie noch glücklich und vergnügt:

Weil

Weil Tugend und Verstand dabey zum Grunde liegt.

Doris.

Was hör ich? Billigest du also meine Triebe?
O Himmel! Ists andem? Ich soll in meiner Liebe,
Noch endlich glücklich seyn? O, wüßt es Damon doch!

Da kömmt er.

Neunter Auftritt.

Sylvie, Doris, Damon.

Damon.

Schäferinn? Wie lange bleibst du noch?
Und lässest mich allein bey deiner Heerde bleiben?
Komm ja, sonst wird man dir noch alles Vieh weg treiben.

Doris.

So? Und du wärst dabey = und liessest es geschehn?

Damon.

Ja! Da kam einer her, er nannte sich Tiren;
Der wollte mit Gewalt, ein Schöps davon wär seine.

Ey sagt ich, was ist das? Und wär er zehnmahl deine!
So geb ich ihn nicht weg. Vergreif dich nur nicht dran!
Komm, wenn sie da ist, her. Ja, hätt ich nicht gethan;
Er hätte dir den Schöps, und wohl noch mehr genommen.

Doris.

Deßwegen bist du nun so eilig hergekommen?
Läufst von der Heerde weg, und lässest sie allein?

Sylvie.

Ja, ja, du magst mir auch der letzte Hirte seyn.

Damon.

Drum, Doris, komm doch nur.

Doris.

War, da du weggegangen,
Tiren noch da?

Damon.

Das wär doch sehr klug angefangen.
Das hiesse recht, den Wolf zum Wächter hingesetzt.

Do-

Doris.

Daß du nun siehst, wie man dergleichen Dienste
schätzt;
So hab ich dir zum Dank dafür was anzubiethen.
Du kannst, wie man wohl hört, so hübsch die Heer-
de hüten,
Und nimmst sie fein in Acht, damit ihr nichts ge-
schicht.
Ein Mädchen so wie ich, die kann das alles nicht.
Ich kann nicht besser thun, ich schenke dir die
Heerde.
Ich bin des Hütens satt, und weiß gewiß, ich
werde
Sie so am besten an.

Damon.

Du hast ein edles Herz.
Ich kenn es, Schäferinn: allein das ist dein Scherz.
Da höre, Sylvia! das soll ich ihr nun glauben.
Das kleine lose Ding hat Lust mich noch zu schrau-
ben.
Wenn ich, nach deinem Sinn, so gar gut hüten
kann;
So nimm mich nur indeß zu deinem Hüter an.

Doris.

Wirds nun nicht besser seyn, die Schafe sind dein
eigen!
Du wirst dich dann dabey viel wachsamer bezeigen.

Was einem eigen ist, nimmt man viel ehr in Acht.
Genug, ich habe dir die Heerde zugedacht;
Gewiß, in rechtem Ernst. Du kannst sie immer nehmen.
Du hast mich auch beschenkt: ich laß mich nicht beschämen.
Für was gehört sich was.

Damon.

Nun hör ichs erstlich recht
Du ziehest mich nur auf. Das Lamm ist dir zu schlecht.
Und weiter hab ich nichts. Wenn ich einst reicher werde;
So schenk ich dir gewiß auch eine ganze Heerde.

Doris.

Und da ich jetzo nun dir eine schenken will;
Warum willst du sie nicht? Sie heißt zwar nicht gar viel:
Nimm aber so für lieb.

Damon.

Ach, hör auf, mich zu kränken,

Doris.

So gönn mir doch die Lust auch dir Etwas zu schenken.
Das Lämmchen nehm ich aus, das kriegst du nicht darzu.

Nun, Damon, willst du so?

Damon.

Ach! lasse mich in Ruh!
Dein Antrag quälet mich. Glaub, wenn ich sie auch nähme,
Und wenn ich sonsten wo noch drey darzu bekäme;
Ich schenkte sie gleich weg, und Niemanden, als dir.

Doris.

Das halte, wie du willst.

Sylvie.

Ihr kleinen Narren, ihr!
Könnt ihr denn nimmermehr des Handels einig werden?
Ich hab es satt gehört. Ihr schenkt euch, glaub ich, Heerden?
Die nähm ich selber mit. Und wenn ich wär, wie du;
Ich, Damon, griffe da mit beyden Händen zu.

Damon.

Was hätte Doris denn, wenn ich sie ihr genommen?

Doris.

Gar recht. Wie wollt ich auch noch einen Mann bekommen?

Denn

Denn dieß besorgest du; nicht wahr? und in der That,
Die kriegt itzt keinen Mann, die keine Heerde hat.
Nein, ich besinne mich, ich werde sie behalten.
Gut, daß du mir drauf hilfst. Ich möchte sonst veralten,
Und kriegte keinen Mann.

Damon.

Ach, dafür sorge nicht.
Wen gleich die Liebe meist sich itzt nach Reichthum richt't;
So wird man deinen Werth doch nie nach Reichthum messen.
Man wird bey deinem Reitz die Heerde gern vergessen:
Den du bist gar zu hübsch. Der Schäfer, den du liebst,
Und den du dich dereinst noch ganz und gar ergiebst,
Der wird dein zärtlich Herz weit über alles schätzen,
Und wird sein einzig Glück in deiner Liebe setzen.

Doris.

Die Prophezeyung klingt für mich ganz ungemein.
Wer aber wird mir denn dafür auch Bürge seyn?
Man sieht wohl, wie es geht.

Sylvie.

Wer wird auf Worte bauen?
Und heut zu Tage darf man keinem Hirten trauen.

Doris.

Wo ist der, welcher itzt uneigennützig liebt?

Damon.

Ach, Doris, glaube nur, daß es noch welche giebt.

Doris.

Wie aber weißt du das? Kennst du denn etwa einen,
Der es einmahl mit mir so redlich sollte meynen?
So weise mir ihn zu. Indeß damit du siehst,
Daß du hierinnen auch dich nicht umsonst bemühst;
So schenk ich dir mein Vieh.

Damon.

Was soll mir denn die Heerde?

Doris.

Und wenn ich ohne sie, einmahl so glücklich werde;
Was soll denn ich damit?

Sylvie.

Nun! ist der Streit bald aus?

Doris.

Und meine Mutter macht sich, wie du siehst, nichts draus.

Damon.

Ey sieh, da kömmt gleich der, von dem ich vorhin sagte;
Der sich so unverschämt an deine Heerde wagte.

Zehenter Auftritt.

Sylvie, Doris, Damon, Tiren.

Tiren.

Ich komme noch einmahl. Wie steht es, Sylvia?
Krieg ich die Doris noch? = Was will der Fremde da?

Damon.

Was ich da haben will? Der Doris Vieh bewahren;
Es möchte mancher sonst gar übel ihm mitfahren.

Tiren.

Ach schweig! was hast du denn für Lügen hergebracht?
Nicht, Doris? er hat dir von mir was weiß gemacht?
Ja, wohl, wenn du nicht thätst. Was redst du von dem Viehe?
Wer hat ihm was gethan? Ach, gieb dir keine Mühe.

Doris.

Tiren wird ihm nichts thun. Es ist ihm unverwehrt,
Wenn er das wiedernimmt, was ihm so zugehört.

Tiren.

So, Doris! das war recht. Ich werde nun und nimmer
Dir was zuwider thun. Allein behalt auch immer,
Was einmahl dir geschenkt, und nicht mehr meine ist.
Ich weiß schon, daß du auch dafür erkenntlich bist,
Und wirst nicht ewiglich so spröden Kaltsinn üben.
Ach, gute Schäferinn, du wirst mich schon noch lieben:

Ich sehe dir es an. Dein freundlichholder Blick
Verkündigt im Voraus mein längst gewünschtes
Glück.

Doris.

Trau dem Gesichte nicht, das dir so freundlich scheinet.
Wer weiß, obs nicht vielleicht auch einen andern
meynet?
Betrüge dich nicht selbst, und bilde dir nichts ein.
Für deinen Schöps kann ich unmöglich dankbar
seyn;
Drum sey so gut, Tiren, und nimm ihn lieber
wieder.

Tiren.

Ein soches Weigern schlägt mein Hoffen gar nicht
nieder.
Man sieht, dein junges Herz, aus dem die Unschuld
spricht,
Kennt nur der Liebe Trieb, und ihren Reitz noch
nicht.
Das lernt sich aber schon.

Doris.

Wohl! schwerlich von Tirenen.
Und wenn erst der mein Herz zur Liebe soll gewöhnen;
So bleibt gewiß ihr Zug, der unsern Schäferstand
So viel Vergnügen giebt, mir gänzlich unbekannt.

Und hör nur an, Tiren, das wollt ich noch gedenken:
Ich werde heute noch mein ganzes Vieh verschenken.
Drum nimm, was dir gehört, bey Zeit davon zurück.
Ich steh für weiter nichts.

Tiren.

Das wäre ja ein Glück!
Du deine Schäferey ganz weg verschenken wollen?
Wer ist der Hirt, der sie nun wird bekommen sollen?
Du treibest sie wohl gar noch meiner Heerde zu?
Das hab ich bald gedacht.

Doris.

Man höre nur, wie du
Dir alles trefflich weißt zum Vortheil auszulegen.
Damit du aber nicht darfst solche Meynung hegen;
So wisse, dieser ists, dem ich sie zugesagt.

Tiren.

Was?

Doris.

Ja! und weil man mich so viel mit Lieben plagt;
So hör auch, wen mein Herz für andern Schäfern liebet;
Nach wem es einzig seufzt, und wem es sich ergiebet.

Mein Damon, du bist es. Als ich dich nur erblickt;
So hast du mir mein Herz zum erstenmahl entzückt.
Dich hab ich mir seit dem zum Liebsten auserlesen,
Und du bist allezeit mein stiller Wunsch gewesen.
Nun endlich nimm von mir, zum sichern Unterpfand
Beständger Lieb und Treu, mein Herz und meine Hand.

Tiren.

Wie geht das immer zu? Der ist da hergekommen;
Und meine Braut ist mir vorm Maule weggenommen.

Damon.

O, Doris!

Doris.

Damon! Wie? befremdet dich vielleicht,
Daß endlich Doris sich so offenherzig zeigt?
Und sich so frey erklärt? Was läßst du in den Blicken,
Für Unruh sehn? Ist dieß dein zärtliches Entzücken,
So ich mir itzt, der Lieb und dem Verlangen nach,
So du mir stets bezeugt, schon zum Voraus versprach?

Doch nein! du hattest dir dergleichen nicht versehen:
Ich weiß, was du befürchtst. Allein, sieh hier die stehen,
Die unser Glücke wünscht, und die, was ich geredt,
Nach unsers Herzens Wunsch, nun selber billiget.
Ach! hätte dir es nicht dein Herze sagen sollen?

Damon.

Wie hätt ich immermehr dieß nur vermuthen wollen?
Indem dein Mund es spricht; so glaub ich es noch kaum.
Ach, Doris, sag mir doch, ists auch wohl nur ein Traum?
Ist, was ich heimlich nur mich unterstund zu hoffen,
Ist mir das wirklich itzt so glücklich eingetroffen?
O Doris! schönstes Kind! Du übergiebst dich mir?
Und, Sylvia, du selbst erlaubest es auch ihr?
Sprich, ist es denn andem?

Sylvie.

Hast dus noch nicht gehöret?
Hat Doris dich davon noch nicht genug belehret?
Ey, thust du nicht, als wenn sie dich noch nie geliebt.
Ists heut erst, daß sie dir es zu erkennen giebt?
Ach geht mir, sie und du! Ihr habt wohl alle beyde,
Ihr guten Kinder, ihr, noch heimlich eine Freude;
Und denkt, wie klug ihr es zusammen habt gemacht.
Ich hab es wohl gewußt, und euch nur ausgelacht.

Schon dort in jener Flur hab ichs an euch gespüret,
Wie ihr zusammen steht; was ihr im Schilde führet.
Weils zu erleiden war; so sah ich, und Sylvan,
Als wüßten wir von nichts, es immer so mit an.
Doch scheints, ihr könnet euch zusammen wohl vertragen:
Wir werden euch daher den Beyfall nicht versagen;
Und knüpfen zwischen euch, nun selbst mit eigner Hand,
Zu eur, und unsrer Lust, ein ewig Liebesband.

Doris.

Wie? zweifelst du nun noch, ob wir uns dürfen lieben?
Ach, laß die Zärtlichkeit uns länger nicht verschieben,
Die unsre Herzen sich einander schuldig sind!
Du liebest mich doch noch?

Damon.

Ach ja! mein schönstes Kind!

Er küßt sie.

Tiren.

Wenn man so zusehn muß; das kränkt!

Damon.

O, welch Entzücken!
Vermöcht es dieser Kuß dir nur recht auszudrücken!

Doch

Doch wie? der Himmel blickt mich ja so günstig an,
Daß ich ihn noch gar oft dir wiederholen kann.
Kein traurger Abschied wird mich künftig mehr betrüben:
Ich sehe dich nun stets, und kann dich immer lieben:
Nichts trennt mich mehr von dir. Wollt auch der Tag entfliehn,
Und mir mit seinem Licht, auch deinen Blick entziehn;
So ist die Nacht mir hold, und läßt mich mein Vergnügen
Voll sanft und süsses Schlafs, in meinen Armen wiegen,
Bis daß es Morgen wird, und Doris nun erwacht,
Und mich bey neuem Licht, mit neuem Reitz anlacht.
O Lust! o Zärtlichkeit!

Tiren.

Das muß ich nun so hören.
Nun warte, Sylvia!

Sylvie.

Willst du dich noch beschweren?
Ist im Geringsten dir von mir zu viel geschehn?
Gieb dir nur selbst die Schuld.

zu den andern.

Wir

Wir müssen nunmehr gehn.
Kommt fort! Was sollen wir hier länger noch verweilen?
Kommt zum Sylvan, der muß sein Jawort noch ertheilen.

Doris.

Der weiß noch nichts von dir: Komm, komm, mein lieber Hirt!
Wie wird er sich nicht freun, wenn er dich sehen wird!
Tiren, leb wohl!

Tiren.

Ach geht! ihr denkt mich auszulachen?
Zum Possen will ich auch noch heute Hochzeit machen.

[library stamp]

II.

Der

versteckte Hammel.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Personen

dieses

Spiels.

Damoet } zween Schäfer.
Tiren }

Amaryllis } zwo Schäferinnen.
Sylvie, }

Der Schauplatz ist unter freyen Himmel, zwischen etlichen Bäumen und Hecken. Die Handlung hebt Nachmittage an, und geht noch vor Abends zu Ende. Den Beschluß macht ein Schäfertanz.

Erster Auftritt.

Damoet. Sylvie.

Damoet.

Ach schöne Schäferin! nun ists um mich geschehn.
Der schwarze Schöps ist fort! Hast du ihn nicht gesehn?
Ich gieng nur in den Busch, drey Sprenkel aufzustellen
Und Hylax lief mir nach; Sonst hätte mich sein Bellen
Gewis zurück geruft. Spielst du mir eine List,
So sags! Mein Vater schmählt, du weißt ja, wie er ist,

Sylvie.

Ich deinen Schöps gesehn? Ich dachte was dir fehlte!
Ja wenn doch nur einmal dein Vater auf dich schmählte;
Du läßt den ganzen Tag die Heerde Heerde seyn,
Kriechst alle Hecken durch, fängst Fliegenschnäpper ein,
Und lauft ein Schaf davon, weil du nicht da geblieben,
So wollst du lieber gar die Schuld auf andre schieben.
Hätt ich den Schöps gesehn: ich hätte mich ergötzt
Und ihn mit gröster Lust noch weiter fortgehezt.
Soll ich denn etwa gar für dir die Schafe hüten?
Und zu den meinigen mir ein Hirten miethen?
Nicht wahr. Das wäre recht? Es thäte wirklich noth,
Du liessest es geschehn, und würdest nicht mal roth.

Damoet.

Verstelle dich nur nicht; Du hast ihn selbst verborgen,
Wenn du so böse thust, so bin ich ausser Sorgen.
Du hast es mir zweymal fast eben so gemacht,
Und erst auf mich geschmält, hernach mich ausgelacht.

Gieb mir den Schöps heraus. Eh geh ich nicht vom Flecke.
Halt! Halt! was regt sich dann dort in der kleinen Hecke,
Da steht das arme Thier! Ach; sieh doch, wie es frißt,
Du hast es angeknüpft. Nun siehst du, wie du bist.

Sylvie.

Käm es auf mich nur an? Du sollst kein Schaf behalten,
Willst du ein Schäfer seyn? Muß du dein Amt verwalten,
Du weists: daß Tag für Tag dein alter Vater keift,
Und dennoch sorgst du nicht, ob sich dein Vieh verläuft.
Du sollst von mir gewis kein Band zu Feste kriegen,
Bleibst du nicht künftighin hübsch bey der Heerde liegen.

Damoet.

Wohlan! du sollt auch sehn, daß ich dir folgen will,
Nur schweig mir diesesmal mit solchen Reden still.

Genug, mein Schöps ist da! Nun bin ich voller
Freuden,
Er mag, wenn dirs gefällt, hier noch ein wenig
weiden.
Ich selber habe noch nicht grosse Lust zum Gehn,
Mein Hylar bleibt indeß bey meiner Heerde stehn.
Der kann die Schafe recht. ich weis daß sie ihn
kennen,
Und wenn er einmal knorrt, schon in einander ren-
nen.
Du siehst recht sauer aus? Hab ich dir was ge-
than?
Ach schöne Schäferin! sieh mich doch freundlich an.

Sylvie.

Was hätt ich aber nun die ganze Zeit von Lachen?
So bald du zu mir komst, soll ich Gesichter ma-
chen,
Wie du es haben willst. Gefällt dirs nicht bey
mir?
Ich halte dich ja nicht. Du bleibst ja selber hier.
Und höre nur, Damoet! ich will dir etwas sagen:
Du siehst mich immer an, das kan ich nicht vertra-
gen.

Damoet.

Ach du gefällst mir so. Was schön ist, sieht man
gern.

Syl.

Sylvie.

Schweig nur, ich kenne dich ; du bist der klare Kern.
Nein! wenn du sonst nichts hast, so laß mich nur zufrieden,
Ich bin so gut als du, damit sind wir geschieden.

Damoet.

Du fliehst? Ach Schäferin, ein Wort, das höre noch.

Sylvie.

Was wirds nun wieder seyn? Wolan, so sag es doch,

Damoet.

Ich bin ; ; ; versprich mir erst, du willst nicht böse werden.

Sylvie.

Ich halte mich nicht auf, du machst ja wohl Geberden.

Damoet.

Ich bin ; ; ;

Sylvie.

Was bist du denn?

Damoet.

Du gehst nur nachmals fort.

Sylvie.

Damoet, ach schäme dich, das ist ein langes Wort.

Damoet.

Ich bin = = dir = = gar zu gut.

Sylvie.

Ich dachte was es wäre.

Damoet.

Du fällst mir in das Wort.

Sylvie.

Nun rede nur. Ich höre.

Damoet.

Ja schönste Schäferin, ietzt ists ein halbes Jahr,
Daß ich mit dir zugleich auf Damons Hochzeit war.
Ich tanzte kaum zweymal, und unter allen Nympfen,
Gefiel mir keine recht, ich will sie zwar nicht schimpfen:
Allein, so bald du nur mit deiner Mutter kamst,
So fühlt ich alsobald, daß du mir etwas nahmst.

Und das vermißt ich gleich. Denn kurz eh du gekommen,
Hab ich es noch gehabt. Nun war es mir genommen.
Tirenen kennst du doch? Dem sagt ich alles dis,
Er lachte, daß er sich recht in die Zähne biß,
Und sagte mir ins Ohr: Du darfst dich nicht betrüben;
Damoetes, merke dies, so fängt man an zu lieben.
Ich aß und trank nicht mehr, und blickte nur auf dich.
Zog dich ein Schäfer auf, sogleich verdroß es mich.
Oft wollt ich lustig seyn, und mich von aussen zwingen.
Allein ich konnte doch kein Wort zu Markte bringen.
Die Schäfer merkten es. Sie fragten: Bist du stumm?
Was fehlt dir? sag es uns. Mir? Nichts. Warum?
Von dieser Hochzeit an war ich nun nicht mehr munter.
Die Sonne war schon oft gar lange Zeit hinunter,
Und ich, ach Sylvie, und ich trieb noch nicht ein.
Ich saß und dacht an dich, und sprach: Wo wird sie seyn?
Die schöne Schäferin? Oft wollt ich alles wagen,
Und selber zu dir gehn, und dir mein Leiden klagen.

Doch, wenn ich zu dir kam, sahst du so sauer aus,
Als wäre dirs nicht recht. Sieh den verwelkten Straus!
Ich habe dir ihn wohl schon vielmahl geben wollen,
Und trag ihn noch bey mir. Das machte nur dein Schmollen.

Sylvie.

Du redtst doch wunderlich:

Damoet.

Du willst mich nicht verstehn.
Da frag Tirenen selbst; Da kömmt er gleich: Tiren!

Zweyter Auftritt.

Tiren. Damoet und Sylvie.

Tiren.

Ihr Leute, sagt mir nur, was habt ihr dann zu streiten?

Damoet.

Ja, da mit Sylvien; ich kan sie nicht bedeuten.

Sylvie.

Da läßt er mich nicht gehn.

Damoet.

Ich sagt, ich wär ihr gut,
Das nennt sie wunderlich.

Tiren.

Wenn er dir sonst nichts thut,
So must du so nicht seyn.

Sylvie.

Da ist er hergekommen,
Und spricht, ich hätt ihm nechst, ich weis nicht was, genommen,
Bey Damons Hochzeitlust; er hätte dir geklagt,
Du hättest ihm darauf von Lieben vorgesagt.
Ist das nicht wunderlich? Was werd ich ihm denn nehmen?
Und doch giebt er mirs schuld. Damoet! du sollt dich schämen.

Damoet.

Ich mein es ja nur so.

Tiren.

O! stellt das Zanken ein.
Damoet hat recht; du auch. Ich muß sein Zeuge seyn.

Ich denke noch daran, was er für Augen machte;
Als deine Mutter dich in unsre Reihen brachte.
Da lief er auf mich zu, und sprach: die Schäferin,
Und wies dabey auf dich mit seinen Fingern hin,
Die nimt mir etwas weg. Was soll ich jetzo machen?
Ich weis nicht was es ist. Ich muste herzlich lachen.
Ich sah es ihm sogleich an seinen Augen an,
Daß du ihm wohlgefielst. Sieh! wie ich rathen kan.
Ich sprach: Sie nimt dir nichts. Viel Glück zu deinen Trieben!
Wem so zu muthe wird, der fängt schon an zu lieben.
Gewis! ich hatte recht. Er war in dich verliebt.
Er hieng nur stets den Kopf, und saß fast so betrübt,
Als neulich, da einmal sein Vatter auf ihn schmälte,
Weil ihm ein Zickelgen zu seiner Heerde fehlte.

Damoet.

Da hast dus nun gehört; Mir glaubst du nicht ein Wort.
Ich will auch wieder gehn.

Sylvie.

Wer hält dich denn? Geh fort!

Da=

Damoet.

Ich bleibe doch nicht weg. Du sollst mich doch nicht zwingen.
Itzt will' ich nur den Schöps zu meiner Heerde bringen.
Tiren! Du wartest hier; ich komme gleich zurück.
Itzt geh ich Sylvie! giebst du mir keinen Blick?

(geht ab)

Sylvie.

Was? Blick?

Dritter Auftritt.

Tiren und Sylvie.

Tiren.

Ach Schäferin du thust auch gar zu spröde;
Er liebt dich ja so treu. Du bist ja sonst nicht blöde?
Ich weis gewis, daß du den Schäfer recht betrübst.
Gestehe mir es nur, ob du ihn heimlich liebst.

Syl.

Sylvie.

Ich bin Damoeten gut, ich will ihn auch nicht hassen.
Nur werd ich mich niemals die Liebe blenden lassen.
Da komt Damoetas blind. Mich macht er wohl nicht tumm.
Gewis! ich lieb ihn nicht; ich weis auch schon warum.

Tiren.

Allein ich dächte doch, er sollte dir gefallen.
Damoet ist jung und hübsch, und wird ja fast von allen
In unsrer Fluhr geehrt. Was nur sein Auge sieht,
Macht seine Hand auch nach. Spielt er ein Hirtenlied,
So klingts gewis recht gut. Er pfeifet auf zwey Blättern,
Und schlägt doch dreyfach an. Du sollst ihn hören schmettern?

Sylvie.

Das kann mein Bruder auch.

Tiren.

Er schleudert auf ein Haar.
Du weißt, Sykorsis hat so einen klugen Staar,

Der

Der wollte gestern früh, ich werd es nicht verges-
sen,
Damoet war gleich nicht da, von seinem Käse fres-
sen.
Damoet kam noch dazu, und sah den fremden Gast
Und warf, drum ist er auch Cykorsen so verhaßt,
Mit einem Steine hin, und traf den Staarmaz,
leyder!
Gerade vor den Kopf; das that er mit der Schleu-
der.
Da lag das arme Thier.

Sylvie.

Mein Bruder schleudert auch.

Tiren.

Damoet schwimmt wie ein Fisch. Er legt sich auf
den Bauch.
Und darf nur einen Fuß ein wenig seitwärts krüm-
men,
So kan er allemal dem Strom entgegen schwim-
men.

Sylvie.

Mein Bruder thuts ihm vor.

Tiren.

Er tanzt! du glaubst es kaum.
Nur neulich spielten wir dort um den grossen Baum,
Da wies er seins Kunst; er tanzte ganz alleine.
Wir sahen ihm nur zu. So macht ers mit dem Beine.

(Er zittert mit dem Fusse)

Sylvie.

Das kann mein Bruder auch.

Tiren.

Und laufen kan er recht.
Es holt ihn keiner ein. Sylvanders neuer Knecht
Schießt auch zwar wie ein Pfeil, allein' ich wills ihm schwören,
Damoetas lauft ihm vor, und solls ihm noch wohl lehren.

Sylvie.

Was hat er nun davon?

Tiren.

Ey könnt ichs nur so gut.
Doch wie gefällt dir das: So nimmt er seinen Hut,
Und wirft ihn in die Höh, und fängt ihn mit dem Kopfe.

Sylvie.

Das mögt ich nur erst sehn;

Tiren.

Noch mehr mit seinem Knopfe!
Das ist erst eine Kunst. Erst macht er mit der Hand;
So gros der Knopf nur ist, ein Grübgen in den Sand.
Hernach so nimt er ihn, und geht auf fünfzehn Schritte
Von seinem Grübgen weg: Und wirft ihn in die Mitte
Und zwar noch hinterwärts, recht daß er liegen bleibt.

Sylvie.

Ach schweig!

Tiren.

Du solltst ihn sehn, wenn er die Kohle treibt.
Hat einer aufgemacht, so wird er es gleich inne,
Und ist auch wie der Wind mit seinem Stock da-
rinne.

Sylvie.

Ja! ja! das ist schon gut.

Vierter Auftritt.

Amaryllis, Tiren, Sylvie.

Amaryllis.

Der arme Tityrus!
Daß er doch allemal die Wette geben muß!
Dies ist das dritte Schaf;

Tiren.

Hat Tityrus verlohren?
Ja wohl! Wer heißts ihm auch? ich hätt es längst
verschworen.

Er weiß es zum voraus, daß Tyrsis stets gewinnt,
Doch fängt er mit ihm an. Er ist als wär er blind.
Ja! daß ich nicht mein Vieh nur zum Verspielen hätte.

Sylvie.

Nun aber sage mir: Was war denn ihre Wette?

Amaryllis.

Wie TitYrus nun ist; er fieng zum Tyrsis an:
Laßt sehn! wer unter uns am weitsten werfen kan.
Ich setze dir ein Schaf; Was giebst du mir dagegen?
Ich? sagte Tyrsis drauf, will einen Bock erlegen.
Hierauf nahm Tityrus zu allererst den Stein,
Und warf noch weit genug bis auf den kurzen Schein.
Es war mir selbsten lieb. Allein er soll nichts haben.
Denn Tyrsis warf und kam bis an den schmalen Graben.

Tiren.

Was sprach denn Tityrus?

Amaryllis.

Nicht viel. Was war zu thun?
Das Schaf war einmal weg. Er konnte doch nicht ruhn.
Und wollte noch einmal, und zwar um eine Ziege.
Doch Tyrsis gieng nicht dran, er hatte schon zur Gnůge.
Sein Schaf war ihm gewis. Er sagte nicht ein Wort,
Und führte den Gewinn zu seiner Herde fort.

Tiren.

Wenn Tityrus nun auch einmal ein Schaf verspielt?
Ich glaub es warlich nicht, daß er den Schaden fühlt.
Er hat ja Vieh genug. Man sieht nur seine Lust,
Wenn er im Thale treibt. Hätt ich es nur gewußt,
Ich hätte selbst mit ihm noch einmal wetten wollen,
Da hätt er mir gewis die Ziege geben sollen.

Amaryllis.

Wer giebt denn gleich ein Schaf um einen Steinwurf hin?

Tiren.

Ich wag es allemal, denn, wenn ich glücklich bin,
So

So nehm ich gar zu gern. Verlier ich gleich zu-
weilen.
Was thuts? Ein Schäfer mus Gewinn und Schaden
theilen.

Sylvie.

Das wäre nicht für mich. Ich habe stets gehört:
Behalte was du hast. Wer den Verlust erfährt,
Dem ist es doch nicht lieb: Du wirsts mir selber sa-
gen,
Verliere nur einmal, hernach will ich dich fragen.

Amaryllis.

Ja glaube doch nur nicht, daß ers im Ernste meint.
Er spricht bey dir nur so, und ist dein bester Freund,
Wenn du nichts haben willst. Eh wird er dir sein
Leben,
Als nur das schlechte Lamm von seiner Heerde ge-
ben.
Tirenen kenn ich wohl. Ich bat ihn letzt einmal,
Da mir das graue Thier die grosse Ziege stahl,
Er sollte mir doch eins von seinen Schafen schenken,
Und meinst du, daß ers that?

Tiren.

Du kanst mirs nicht verdenken.
Mein Vieh trägt wenig ein. Die Zahl ist auch
nicht gros.
Ich werde gar zu viel durch Raub und Krankheit lo-

Amaryllis.

Ich schwöre dirs Tiren! Eh ich ein Schaf verspielte,
Viel lieber gäb ich dirs. Wenn ich auch nichts behielte.
Allein du schlägst mirs ab. Mir! deiner Schäferin?
Ich bitte dich nicht mehr.

Tiren.

So wahr ich redlich bin.
Verlange was du willst, nur nichts von meiner Heerde
Und siehe ob ichs dir hernach versagen werde.

Amaryllis.

Ja käm es darauf an, es würde nicht geschehn.

Sylvie.

Tiren! Auf laß uns doch itzt den Gewinn besehn.
Du (zur Amaryllis) bleibst indessen hier, wir bleiben gar nicht lange.
Vertreibe dir die Zeit mit einem Waldgesange.
Und wenn Damoets kömmt, so sag es ihm nur frey:
Er könnte wieder gehn, mir wär es einerley.
Ich weis du bist so gut, und bleibst bey meinen Schafen.

Amaryllis.

Ja! macht doch nur, und geht.

Sylvie.

Allein du mußt nicht schlafen.

(Gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Amaryllis, singt.

Gestern hört ich recht in stiller Ruh
Einer Amsel in dem Walde zu.
Als ich nun so saß,
Und mich fast vergaß,
Kam Tiren und sprach:
Nun hab ich dich,
Und küßte mich. :,:

Sechster Auftritt.

Damoet und Amaryllis.

Damoet.

Ist denn dein Lied schon aus? ich habe zugehört,
Und, weil mirs wohlgefiel, mit Fleis dich nicht gestört.
Und sprach: Nun hab ich dich. Ach könnt ich auch so singen,
Und nur von Sylvien ein freundlich Wort erzwingen.
Wo ist sie denn anitzt? Sie flieht wohl gar für mir.
Das hätte noch gefehlt? Tiren ist auch nicht hier?

Amaryllis.

Sie sind nicht gar zu weit. Und mir ist aufgetragen,
Und zwar von Sylvien, dir, wenn du kämst, zu sagen,
Du möchtst nur wieder gehn.

Damoet.

Ich schöne Schäferin!

Amaryllis.

Ja! du!

Damoet.

Ach daß ich doch nicht meiner mächtig bin,
Ich wollte mich sogleich von dieser Flur entfernen,
Und, harte Sylvie! dich ewig meiden lernen.
Du weißt, ich liebe sie. Ich hab es dir erzählt,
Daß mich der Himmel recht mit dieser Liebe quält.
So oft ich bey ihr bin, so schwazt sie nur von Heerden,
Und sieht mich fast nicht an. Sollt ich nicht furchtsam werden?
Ich hab ihr bis hieher noch nicht ein Wort gesagt.
Nur heute hab ich es das erstemal gewagt.
Allein? Was hilft es mir. Sie sucht mich zu betrüben.
Sie spricht: Sie ist mir gut, und will mich doch nicht lieben.
Ach schönste Schäferin, sprich du einmal mit ihr.
Sie traut dir alles zu. Vielleicht gehorcht sie dir.
Ich warte bis sie kömmt. Erklär ihr doch mein Leiden.
Und schlägt sie dirs auch ab; So werd ich willig scheiden.

Amaryllis.

Damoet! du dauerst mich, du liebst sie viel zu früh.
Ich hab es längst gesagt. Erspahre nur die Müh.

Die Jugend läßt sie nicht die Zärtlichkeit erkennen.
Sie sieht ihr etwas an, und weis es nicht zu nennen.
Drum kommts ihr fremde vor. Sie hat dich heimlich lieb.
Doch glaube nicht: Ein Baum fällt nicht auf einen Hieb.

Damoet.

Du hast vollkommen recht, allein du kennst die Liebe.
Es steht ja nicht bey mir, daß ich sie noch verschiebe.
Du sprichst: ich daure dich. Die Reden sind zwar gut.
Jedoch dein schlechter Rath benimmt mir allen Muth.

Amaryllis.

Es liegt ja nicht an mir, wenns nur die Zeit erlaubte,
Und ihre Jugend selbst dir nicht die Freude raubte,
Die du so sehnlich wünschst; allein ich will nicht ruhn.
Ich will, so bald sie kömmt, für dir den Antrag thun.
Du dächtest sonsten gar ich wollt es hintertreiben.
Nein! Nein! Damoet! du wirst du kanst dagegen bleiben.

Und

Und red ich dir nicht recht, so rede selber ein.
Wir beyde werden doch wohl ihrer mächtig seyn.

Damoet.

Nun ja! doch höre nur! Wie willst du denn nun sagen?
Du must mich aber auch in meiner Noth beklagen?
Denn wenn sie selber sieht, daß dich mein Zustand rührt,
Wer weis, ob sie dadurch nicht gleiches Mitleid spührt.

Amaryllis.

Sie ist ja noch nicht da.

Damoet.

Sie bleibt auch ziemlich lange.
Gieng denn Tiren mit ihr? Es wird mir wirklich bange.

Amaryllis.

Sieh doch geschwinde hin, Damoet! Wer kommt denn da?

Damoet.

Gewis da kommt Tiren, und meine Sylvia.

Siebender Auftritt.

Tiren, Sylvia. Amaryllis, Damoet.

Amaryllis.

Nun schöne Schäferin! du gehst von deinen Triften,
Und nimst Tirenen mit. Was soll dies Beyspiel stiften.
Tiren! wo du mir jetzt nicht bald gekommen wärst,
So fängst du mich nicht mehr.

Tiren.

Damoet!

Damoet.

Ja wie du hörst.

Amaryllis.

Nein! Nein! Ich scherze nur, du must nicht gleich verzagen.
Damoet liebt Sylvien, und hat ihr viel zu sagen.
Er kam und suchte sie. Ich hieß ihn wieder gehn,
Allein da traf ichs recht. Er blieb ganz traurig stehn,
Und sah mich furchtsam an, als wenn er sagen wollte:
Ob er denn Sylvien nur gar verliehren sollte.

Sylvie.

Mich wundert, daß Damoet schon von Verliehren spricht.
Er hat mich nie gehabt und kriegt mich auch noch nicht.
Mein Vater kan auch nur, und sonst kein Mensch verliehren.
Damoet ist schon bekannt. Er will mich nur verführen.

Amaryllis.

Damoet! So rede doch.

Damoet.

Ach laß es doch geschehn,
Daß ich dich lieben darf, damits die Schäfer sehn.
Das Fest ist nicht mehr weit.

Syl-

Sylvie.

O! Rede nicht von Lieben.
Bist du denn darum nur auf meiner Trift geblieben,
Daß du mich lieben willst. Nein! Meine Mutter spricht
Zu Hause stets zu uns: Ihr Kinder, liebt mir nicht.
Die Liebe macht nur faul, und ist ein schlecht Vergnügen.
Drum folgt. Ihr werdet doch noch reiche Männer kriegen.
Gewiß! Du fängst mich nicht, laß mich nur ungestöhrt,
Und liebe nur für dich. Das ist dir unverwehrt.

Amaryllis.

Ach solltest du nur erst die Liebe besser kennen,
Du gebst noch etwas drum. Jetzt hörst du sie nur nennen.
Und weißt nicht was sie ist. Mein Mund der niemals treugt,
Sagt hiemit ohne Scheu, daß deine Mutter leugt.

Damoet.

Frag Amaryllen nur, die liebet auch Tirenen.
Gewiß! Sie wird sich nicht nach andre Freude sehnen,
Als ihr die Liebe macht,

Amaryllis.

Wir sind einander treu;
Und hüten beyderseits doch unser Vieh dabey.

Tiren.

Daß ich ein Schäfer bin, das macht Geburt und Heerde,
Allein die Liebe macht, das ich erst glücklich werde.
Ich hab es nicht gewußt, woranf mein Glück beruht.
Nun aber seh ich erst, was doch die Liebe thut.

Damoet.

Und du, o Sylvia! Verachtest diese Triebe?

Sylvie.

Ich weiß ja viel davon. Beschreibt mir nur die Liebe.

Das

Damoet.

Man fühlt die Liebe recht. Sie lauft durchs ganze Blut.
Man sieht einander an, und ist einander gut,
Und fühlt ich weiß nicht was. Verlangst du mehr zu wissen,
So weiß ich keinen Rath, als den, ich muß dich küssen.

Sylvie.

Warum denn? Geh doch nur!

Amaryllis.

Nein! Er hat recht. Ein Kuß
Macht, daß man erstlich recht die Liebe fühlen muß.

Sylvie.

Wer wehrt dirs? Küsse mich. Ich möchte doch erfahren.
Was kann mir denn ein Kuß vom Lieben offenbahren?

(küsset sie)

Damoet.

Nun, schönste Schäferin, nun hab ich dich geküßt.
Du siehst ja so bestürzt. Ach sag es, wie dir ist.

Sylvie.

Wie wird mir seyn, Damoet! Ich habe mich betrogen.
Die Lieb' ist ja recht hübsch. Die Mutter hat gelogen.
Nunmehro lieb ich gern. Ich habe Licht genug.
Komm doch fein oft zu mir. Dein Umgang macht mich klug.
Hinführo soll mir nicht so für der Liebe grauen.
Ich sehe nun, man darf auch keiner Mutter trauen.

ENDE

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

)o(

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rost, Johann Christoph,

Zwey Schäfer-Spiele

Kempten u.a. 1775

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6697#(Beibd. 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262556-7
VD18 12027707-001